

Das ganze Leben, dargestellt auf vier Etagen

Künstlerin Corinne Sutter malte in Gränichen ein 80 Quadratmeter grosses Wandbild – ihr bisher herausforderndstes Werk, wie sie sagt.

Daniel Vizentini

Das ambitionierte Vorhaben passt zum grossen Bauprojekt, das René Brogli seit bald zwei Jahren an der Gränicher Leerber umsetzt. Nicht nur liess er einen Spycher aus dem Jahr 1580 restaurieren und ein Spittel von 1611 in ein modernes Wohnhaus umwandeln. Für das Mehrfamilienhaus, wo er die obere Etage mit seiner Ehefrau bewohnen wird, hat der leidenschaftliche Kunstliebhaber mit Corinne Sutter eine seiner liebsten Künstlerinnen engagiert. Der Auftrag: Die Wände im Treppenhaus, von zuunterst im Keller bis zu den Wohnungen zuoberst, mit einem riesigen Bild versehen.

Sie erhielt dafür freie Hand. Und die Ideen sprudelten nur so aus ihr – ja, tun es jetzt noch, während sie vor Ort ihr inzwischen fertiges Werk erläutert. Rund zwei Monate brauchte sie für die 80 Quadratmeter, innert acht Tagen hatte sie die Grundstruktur des riesigen Gemäldes erstellt. Dass die 38-jährige ansonsten vor allem für das schnelle Malen von Live-Porträts bekannt ist, spielte ihr in die Hände. «Ich bin Speedpainterin, René ist Speedbauer», sagt sie humorvoll zum Umstand, dass auch ihr Auftraggeber die anspruchsvolle Überbauung, entgegen vieler Zweifler, in nur 19 Monaten realisiert hat.

Auf jeden Fall sei das Wandgemälde das mit Abstand grösste Bild, das sie je gemalt, und eines, das «unglaublich viel» in ihr bewegt habe. «Mit jedem Schritt habe ich das Leben immer besser verstanden», sagt sie. Oft in der Nacht gearbeitet, merkte sie auch, wie diese herausfordernde Arbeit, in der sie sich



frei verwirklichen konnte, nach Jahren als Show-Malerin wieder ihr «Kunstfeuer» entfacht habe.

Unzählige Details, die das Leben beschreiben

«Das Leben verstanden», sagt Künstlerin Corinne Sutter, weil

das grosse Bild, unterteilt auf vier Etagen, das Leben in seinen zahlreichen Facetten porträtiert. Vom Tod und Neuanfang unten im Keller über die Kindheit und Jugend, das Erwachsensein und Älterwerden, Reifen, bis am Schluss die Phase des Früchterntens, des Geniessens, der

Weisheit – und auch des Weitergebens eintritt.

Komplex oder inhaltlich dicht, wie diese Beschreibung des riesigen Wandbilds erscheinen mag, ist das Bild schon. Schwer ist es aber nicht, eher spielerisch. Es gibt unzählige Details, in denen man sich genüss-



Corinne Sutter hat im Treppenhaus des neuen Mehrfamilienhauses an der Leerber in Gränichen ihr grösstes Werk verwirklicht. Bild: Mathias Förster

lich verlieren kann. Immer wieder entdeckt man neue Facetten, kann sich neue Interpretationen ausmalen oder überlegen, was sich die Künstlerin wohl dabei gedacht hat.

Sie selbst gibt vor Ort einige Erklärungsspuren: Im Untergeschoss zum Beispiel sieht man viele symbolische Elemente wie Feuer, immer wieder kommen Dreiecke vor – angelehnt an die Dreifaltigkeit –, man sieht eine Art Gewölbekeller mit unzähligen Knochenwirbeln wie bei H.R. Giger, ein grosser Hirschschädel mutet an wie eine Gebärmutter. Tod und Sexualität gehen ineinander über, lassen neues Leben entstehen.

Im Erdgeschoss und den oberen Etagen wandelt sich das Dreieck zum Trapez, in der Phase des Erwachsenseins wird dieses zu einem Quadrat zurechtgedrückt. «Das sind wir Erwachsenen: zurechtgebogene Kinder», erklärt Corinne Sutter. Mit Gesellschaftskritik spart sie nicht: In derselben Phase malte sie einen grossen Felsen mit vielen Gesichtern. «Relativ unspannende Personen, die brav auf ihren Aufstieg warten», erklärt sie. «Manche Menschen leben so, als ob sie zuerst einen Entwurf leben und es erst im nächsten Leben dann ernst gilt. Dabei läuft allen die Zeit davon.»

Eine weitere schöne Metapher mit Augenzwinkern stellt eine Katze dar, als Verkörperung vom Trugschluss des Besitzes: Wer besitzt wen, das Haustier uns oder wir das Haustier? Besitzen wir das lang erkämpfte Eigenheim, oder besitzt es durch die viele Arbeit eher uns?

Es erinnert ein wenig an Picassos «Guernica»

Trotz der vielen Kritik ausgerechnet in der Erwachsenenphase des Bilds: Keiner der Lebensabschnitte sei besser oder

Neues Baugesuch nötig

Die Gebäude an der Leerber in Gränichen sind schon praktisch fertiggestellt, die grosse Eröffnungsfeier ist für den 16. Juni angedacht. Seit ein paar Tagen liegt aber ein neues Baugesuch dafür auf, neu als Arealüberbauung. Auf Anfrage erklärt Bauherr René Brogli, man habe wegen einzelner Ergänzungen wie etwa der Verglasung von Wintergärten die Ausnützungsziffer im Vergleich zum ersten Baugesuch minim überschritten. Im gegenseitigen Einvernehmen mit der Bauverwaltung der Gemeinde habe man demnach entschieden, den Fauxpas über eine neue Eingabe des Bauvorhabens zu lösen, damit am Schluss alles rechtlich stimmt. (dvi)

schlechter, erklärt sie, es stünden einfach andere Herausforderungen an. Zuoberst, in der die Ernte ansteht, vielleicht das weise Wiederkauen des Erlebten – daher die dargestellten Kühe –, das Erlangen einer gewissen Zufriedenheit und Dankbarkeit. Und des Muts, auch wieder loslassen zu können.

Sehr schön umgesetzt sind die Verbindungen von Etage zu Etage, teils in Form einer Kugelhahn, über die die erlangte Weisheit von oben zu den neuen Generationen herabrollt. Zwischen den Etagen kann man über Glasscheiben im Boden von ganz oben bis ganz unten durchblicken.

René Brogli jedenfalls spricht begeistert von «einem Meisterwerk». Nicht von ungefähr erinnert das grosse Gemälde vom Stil her beim ersten Betrachten an Picassos meterlanges Bild «Guernica», von dem er ein grosser Fan ist.

«Jede Unordnung enthält die Chance zu einer Neuordnung»

Der Spielclub U23 der Bühne Aarau feiert morgen in der Alten Reithalle Premiere seines neuen Stücks «Achos in Ordnung».

Peter Weingartner

«Achos in Ordnung» heisst das Stück, das fünf junge Theaterbegeisterte vom Spielclub U23 der Bühne Aarau, geleitet von Nina Curcio und Sarah Freiermuth, in zehnmonatiger Arbeit realisiert haben. Morgen Abend um 20 Uhr ist in der Alten Reithalle Premiere. Der geneigte Leser sieht in Achos das Chaos, die gewogene Leserin liest «Achos» als «Alles». Alles in Ordnung also? Philosophisch, quantenphysikalisch, ganz persönlich und vor allem spielerisch setzt sich die Gruppe mit der Ordnung auseinander. Also auch mit der Unordnung. Mit den Begriffen, konkretisiert im Grossen und im Kleinen.

Ein Probenbesuch zeigt, da haben sich junge Menschen ziemlich tief und ernsthaft in ein Thema versenkt: Unordnung, und das Gegenstück, Ordnung.



Am Dienstagabend feierten die fünf Mitglieder vom Spielclub U23 Premiere mit ihrem neuen Stück. Bild: Peter Weingartner

«Zusammen philosophieren, anderen zuhören und sich in deren Sicht hineindenken»: Das hat Peter Fecko gefallen. Und Julia Tremp ist in der Auseinandersetzung klar geworden, wie sehr sie Ordnung braucht. Ihre

Ordnung. Binsenwahrheit: Die Ordnungsprinzipien sind so verschieden wie die Menschen. «Jede Unordnung enthält die Chance zu einer Neuordnung», sagt Spielerin Annina Deubelbeiss.

Auf der Bühne liegen Dinge herum: Globen, Kleiderbügel, Ordner, Besen, Bonbons, Tupperware-Boxen, Zahnbürsten, Kugelschreiber, dahinter ein leeres Gestell mit Schubladen und Kasten. Auch wenn die Sachen im Verlauf des Abends mehrmals verräumt werden: Ordnung ist nichts Absolutes. Soll die Farbe das Kriterium sein? Die Grösse? Die Funktion? Oder führt am Ende nichts an einem Ämtliplan vorbei? Wie sagt eine Spielerin im Stück: «Treffen sich zwei Ordnungen, entwirft die eine Ordnung einen Businessplan.»

Rasante Reise vom Urknall in die WG

Das Stück erzählt keine Geschichte. Das Publikum wohnt vielmehr Situationen bei, beginnend beim Urknall, dem Ursprung der Unordnung, der alle Dinge sich in Richtung Unordnung bewegen lässt, eine Unord-

nung, in der es letztlich keine Zeit mehr gibt. Der quantenphysikalische Begriff dazu: Entropie.

Keine Bange: Es geht nicht um Theorie der abstrakten Sorte. Denn nicht nur die Dinge bringen Farbe auf die Bühne der Alten Reithalle. Mit theatralen Mitteln gelingt es der Gruppe, die Spannung (im nicht physikalischen Sinn) hochzuhalten. Bei der rasanten Reise vom Urknall bis in die Privatheit einer Wohngemeinschaft mit ihren unterschiedlichen Ordnungsvorstellungen spielt die Choreografie eine grosse Rolle. Poesie liegt zuweilen nicht nur in den Dingen, sondern auch in den Worten. Gelegenheit, sich zu eigenen Gedanken und Assoziationen verführen zu lassen: Was soll die Sense? Auch der Tod schafft Ordnung. Techniker Mark Steinemann freut diese Inszenierung sichtlich. Er genießt es, einmal im Jahr an einer eige-

nen Produktion mitmachen und sich austoben zu können. Sachen ausprobieren. Er ist für die Videoprojektionen, Beleuchtung und Musik zuständig. Die Arbeit an einem eigenen Projekt, einmal pro Woche, begeistert auch die jungen Leute, der Jüngste ist 17 und angehender KV-Stift, die Älteste 24 und Pädagogin.

Morgen Premiere in der Alten Reithalle

Einen träfen Werbespot hat Spielerin Jessica Barthel kreiert: «Wer wissen will, wie das Universum entstanden ist und was das mit Milchkaffee, Farnpflanzen und Setzkästen zu tun hat, muss unser Stück sehen.» Gelegenheit dazu ist morgen Dienstag, 23., Mittwoch, 24., und Donnerstag, 25. Mai, jeweils um 20 Uhr. Weitere Informationen und Tickets gibt es unter www.buehne-aarau.ch.